

Hallo liebe Leserinnen und Leser,

liebe Grüße aus Indien, genauer gesagt aus dem Sunrise Village, wo ich mich seit Mitte Oktober befinde.

Ich möchte mich an dieser Stelle kurz vorstellen: Mein Name ist David Schrey und ich habe in diesem Jahr mein Abitur gemacht. Ich wohne in Neuwied, das ist ca. zwanzig Minuten von Schönstatt entfernt. Außerdem bin ich bei der SMJ Trier aktiv, so habe ich in diesem Sommer unser großes Zeltlager geleitet, bin aber auch bei vielen weiteren Aktionen mit dabei!

Über die SMJ bekam ich auch den Entstehungsprozess vom bewegenswert e.V. mit, und war sehr begeistert von ihrem ersten Projekt, der Unterstützung des Sunrise Village. Dank der Hilfe des Vereins, sowie Pater Sahaya Kumar, der aus der Region stammt und den Leiter des Dorfes kennt, bekam ich die Gelegenheit, hierher zu reisen. Bis Ende Januar bleibe ich hier und habe schon jetzt jede Menge interessanter Erfahrungen gehabt, viele freundliche Leute getroffen und einen großen Batzen an Eindrücken von diesem tollen, vielfältigen, bunten und sehr lebensfrohen Land sammeln können.



Ich erkläre am besten erst, wieso ich überhaupt hier bin, und was genau dieses Kinderdorf ist. Es wurde im Jahr 2004 von einem Schönstatt Pater gegründet. Dort werden Waisen- und Halbwaisenkinder aufgenommen, und Kinder, deren Familie für sie nicht sorgen kann. Sie werden konfessionsübergreifend aufgenommen, mittlerweile leben schon um die 45 im Village. Um ihnen eine möglichst normale Kindheit bieten zu können, sind die Kinder aufgeteilt in momentan vier verschiedene Cottages, welche immer durch eine ältere Witwe oder ein Ehepaar geleitet werden. So werden den Jungen und Mädchen familienähnliche Strukturen geboten. Auch gibt es auf dem Gelände eine Grundschule und bald soll mit dem Bau einer weiterführenden Schule begonnen werden. Das alles wird von Schönstattpatres geleitet und unterstützt.

Schönstatt selbst ist eine Bewegung innerhalb der katholischen Kirche, welche weltweit verzweigt ist, so auch in Indien. Wie die meisten wohl wissen, bin ich in der Jugendorganisation (Schönstatt Mannesjugend) in der Diözese Trier aktiv, so habe ich zum Beispiel dieses Jahr unser großes Zeltlager im Sommer geleitet. Nach Indien bin ich mehr oder weniger auf eigene Faust gestartet, ohne eine Organisation im Hintergrund, welche beispielsweise bei einem FSJ für diverse Seminare sorgen und teilweise auch Geld zur Verfügung stellen.

Allerdings gibt es einen noch sehr jungen Verein namens „bewegenswert e.V.“, welcher seit Ende des letzten Jahres das Sunrise Village unterstützt. Die Gründer des Vereins waren/sind alle in der Schönstattjugend aktiv und haben ein sehr interessantes duales Konzept, welches nicht nur auf Geldfluss aus Deutschland in „Entwicklungsländer“ setzt, sondern einen interkulturellen Dialog ermöglichen möchte zwischen den Menschen aus dem Partnerland und Deutschland. (Auf Facebook unter „bewegenswert e.V.“ und der Homepage [www.bewegenswert.org](http://www.bewegenswert.org) gibt es noch viel mehr Infos über die vielen interessanten Ansätze, welche die Mädels und Jungs am Ausbauen sind).

Jedenfalls habe ich über den Verein, sowie Pater Sahaya Kumar, den Kontakt nach Indien knüpfen können und werde die kommenden dreieinhalb Monate in Tirunelveli die Kinder in „Spoken English“ unterrichten, mit ihnen ihre Freizeit gestalten und verbringen und im Haushalt helfen. Genaueres kann ich dann im nächsten Rundbrief schreiben, wenn ich mich dort eingelebt habe.

Jetzt erst mal zu meiner vergangenen Woche in Madurai. Nach einer Flugreise von ca. 19 Stunden (von denen ich neun im Flughafen von Colombo verbringen musste) kam ich endlich in der Stadt an, die schon vor mehr als 2000 Jahren gegründet wurde und aufgrund der vielen kulturellen Schätze und seiner Historie gelegentlich als „Athen des Ostens“ bezeichnet wird. Die Stadt besitzt eine Vielzahl hinduistischer Tempel, darunter ist der Minakshi-Tempel der imposanteste und der Grund für viele Touristen nach Madurai zu kommen. Aber dazu später mehr.



Zunächst war ich sehr erstaunt über den winzigen Flughafen, da die Stadt ja immerhin Eine Millionen Einwohner hat. Nachdem ich durch die Passkontrolle war, machte ich mich gedanklich schon darauf gefasst, von einem Inder mit dem berühmten indischen Akzent in der englischen Sprache abgeholt zu werden, und erst einmal gar nichts zu verstehen.



Als ich dann aus dem Flughafengebäude kam, und grade die Orientierung gefunden hatte, wurde ich schon direkt angesprochen: „Hallo, bist du David?“ Für einen kurzen Moment war ich baff, das wandelte sich jedoch schnell in die Freude um, in diesem fernen Land die eigene Sprache zu hören. Der junge Mann, welcher mich angesprochen hatte, heißt Terance und ist ein angehender Schönstatt Pater. So war er von 2013 bis 2015 in Deutschland und hat da unsere Sprache gelernt. Mit dem Taxi ging es dann durch den wilden indischen Straßenverkehr, in dem Markierungen und Ampeln höchstens höfliche Hinweise sind, und ich unterhielt mich sehr angeregt mit Terrance, der mir viel über die Stadt und sich erzählte. Dabei fühlte ich mich erstaunlicherweise sicher in dem Taxi, da die Inder ein ausgezeichnetes Talent dafür haben, den Straßenverkehr richtig zu deuten und niemand zu viel riskiert, sodass meist alles gut geht.

Nach der Ankunft im Schönstattzentrum St. John's, welches etwas außerhalb liegt, lernte ich auch direkt schon den zweiten deutschsprechenden Inder kennen, Sajin ist ebenfalls Seminarist und war mit Terrance in Deutschland. Mit beiden komme ich sehr gut klar und sie haben mir den Einstieg in Indien sehr erleichtert, da wir viel über die unterschiedlichen Kulturen, aus denen wir kommen und die wir kennenlernen durften, reden. Aufgrund der Tiefe der Gespräche, welche ich mit der englischen Sprache nicht erreichen könnte, kann und konnte ich sie über alles ausquetschen, was mir grade auf- oder einfiel.

Am ersten Abend lernte ich auch die 11 Jungs kennen, welche hier wohnen. Für sie ist das St. John's eine Art Internat, da sie um die Ecke zur Schule gehen, ihre Familien aber meist weit entfernt wohnen. Sie haben einen strengen Tagesablauf, der gefüllt ist mit Schule, Hausaufgaben, Morgen- und Abendgebete sowie einer Stunde Zeit zum Spielen. Wir spielten etwas Volleyball, bis ich dann abends nach 32 Stunden mit kaum Schlaf todmüde ins Bett fiel.



Am nächsten Tag fuhr ich mit Terrance in die Stadt, um den Minakshi-Tempel zu besichtigen. Die vier 60 Meter hohen Tore, von denen jeweils einer in eine Himmelsrichtung weist, sind beeindruckend und mit abertausenden von kunterbunten Figuren bestückt. Auch im Tempel selbst gibt es sehr viel zu sehen, tolle Säulengänge und Malereien, ein riesiges Wasserbecken, an dem sich Hindus waschen und unzählige Verkaufsstände, wo es nicht nur Räucherstäbchen und Kerzen gibt, auch Spielzeug und Plastikpistolen werden verkauft, was irgendwie nicht so recht in das Ambiente passen mag.

Das tolle an dem Tempel ist, dass er durchgehend seit 900 Jahren als Gebets- und Andachtsstätte fungiert, wodurch er sehr lebendig ist und kein bloßer Touristenort bleibt. Terance konnte mir ein bisschen von dem hinduistischen Glauben erzählen. Am lustigsten fand ich die Tatsache, dass Frauen, um für mehr Fruchtbarkeit bei ihrem Mann zu beten, sich an eine Steinsäule stellen und diese mit Milch übergießen. Überhaupt sind die hinduistischen Götter recht freizügig unterwegs, besitzen meist vier Arme und einer hat sogar einen Elefantenkopf. Nach zwei Stunden verließen wir dem Tempel, welcher streng überwacht wird, vergleichbar mit den Sicherheitskontrollen an einem Flughafen.



Nach dem Mittagessen zeigte mir Terance noch seine Uni, das American College, welches tatsächlich ein wenig so aussieht, als wäre es einem US-amerikanischen Film entsprungen.

Zum Abschluss fuhren wir dann mit einer Motor-Rikscha, ein tolles Gefährt mit dem man schnell durch die Stadt kommt und echt viel Spaß macht, zu einer Mall von der Terance sagte, es wäre die einzige in der Stadt. Das Gebäude war nicht wirklich groß, sah aber recht edel aus.

Die Auswahl an Geschäften ist mit der in einem deutschen Einkaufszentrum zu vergleichen, allerdings sah man nirgends international bekanntes wie H&M oder McDonalds, sondern nur indische Läden. In großen Städten sei das aber anders, meinte Terance (eine Millionen Einwohner ist für indische Verhältnisse nicht wirklich groß). Die Stadt lebt eher von der Vielfalt an kleinen Geschäften, welche sich in fast jedem Haus in der Innenstadt im Erdgeschoss befinden. Schade, dass uns in Deutschland diese Vielfalt verloren gegangen ist.





Die folgenden Tage waren sehr ereignisreich, da alles für mich noch neu war und ich jeden Tag neue Leute kennenlernte. Highlight war am Sonntag der Besuch einer Pfarrei am anderen Ende der Stadt. Diese ist wirklich sehr reich, finanziert allein vier Colleges und scheinbar bleibt trotzdem noch einiges an Geld übrig, womit momentan zum Beispiel ein Monument vor die Kirche gebaut wird, etwa so hoch wie das Gotteshaus selbst, mit Jesus am Kreuz auf Golgota. Es sieht zugegebenermaßen recht imposant aus, allerdings frage ich mich, ob mit dem Geld nichts Sinnvolleres angestellt werden kann. Der Grund für den Reichtum der Pfarrei ist, dass hauptsächlich Leute aus der oberen Mittelschicht zu den Gläubigen gehören, was man ihnen auch ansieht. Ich war ziemlich erstaunt über die Gastfreundschaft der Menschen, als Sajin, den ich begleitete, für eine Stunde wegmusste. Ein

älterer Herr lud mich in das Sekretariat ein, wo eine Frau mit mir ihr Mittagessen teilte, leckere Dorsa (Pfannkuchen aus Reismehl) mit Sambal (schmeckt wie gut gewürzte Gemüsesuppe, wird aber als Soße genutzt). Überhaupt sind die Inder sehr offen und herzlich, helfen einem gerne weiter und sind stolz auf ihre Kultur und das Essen.

Ein kurzer Exkurs zu diesem Thema: Ich muss ehrlich gestehen, dass ich anfangs ein wenig enttäuscht war. Nicht weil das Essen hier nicht schmeckt, sondern eher, dass mir die gewohnte Abwechslung fehlt. So sind alle Mahlzeiten warm und unterscheiden sich nicht voneinander, es gibt immer Reis und hin und wieder die oben genannten Dorsa oder kleine dampfnudelähnliche Brötchen aus Reismehl. Dazu werden immer zwei oder drei Soßen auf den Tisch gestellt, welche dann über das Essen gegossen werden. Dann wird mit der rechten Hand alles vermischt und gegessen, was recht einfach zu lernen ist.

Von der Vielfalt, welche man mit der indischen Küche verbindet, bekam ich in den ersten Tagen leider nicht viel mit. Das kann den Grund haben, dass diese erst zum Vorschein kommt, wenn besondere Anlässe vorliegen, so gab es heute zum Beispiel scharf gewürzte, aber sehr leckere Kartoffeln und gestern zum Abendessen einen echt guten Nachtisch, „Pongal“ genannt. Auch muss man sagen, dass in verschiedenen Regionen ganz unterschiedliche Esskulturen herrschen; Indien ist riesig und jedes Bundesland, jede Familie hat eigene Gerichte und ihre eigene Art zu Kochen. Ich bin schon gespannt, wie das Essen im Kinderdorf sein wird.

Am Montag erlebte ich meinen bisher schönsten Tag. Die Kinder aus der oben genannten Pfarrei, mit denen ich schon am Sonntag viel geredet habe und die mich nach dem Kindergottesdienst fast schon belagert hatten, machten einen Ausflug in die Berge, nach Kodaikanal. Nur über eine Zugangsstraße verbunden mit der Außenwelt, liegt dieser Ort inmitten eine wunderschönen Berglandschaft. Er wurde vor rund 200



Jahren von christlichen Missionaren besiedelt und hatte sich mit der Zeit zu einem beliebten Urlaubsort gewandelt, erst für die Briten, dann nach der Unabhängigkeit auch für die Inder.



Mittlerweile strömen tausende an Besuchern tagtäglich an diesen malerischen Ort, der sich leider zu einer Touristenhochburg gewandelt hat. So sind die Straßen total überlastet, wir standen mindestens 2 Stunden im Stau. Außerdem sind überall kleine Buden, in denen typischer Kram für solche Orte verkauft wurde, wie billige Spielzeuge, Accessoires, Schokolade und Tee. Und neben der Straße liegt auch haufenweise Müll, denn leider ist es eine schlechte Angewohnheit vieler Inder, diesen einfach sorglos in die Umwelt zu werfen. Natürlich gibt es auch Menschen, die diesen aufsammeln, aber da es am Bewusstsein für die Natur und vor allem auch an Mülltonnen fehlt, kommen sie kaum hinterher. Als ich nach dem Mittagessen meinen Pappteller entsorgen musste, sagten mir die Kinder, ich soll ihn einfach in den Wald werfen, wie alle. Darauf habe ich mich aber nicht eingelassen und versucht ein kleines Statement zu setzen, indem ich den Müll dann in meinem Rucksack bis zur nächsten Tonne getragen habe. Ob die Kinder das wirklich beeindruckt hat, wage ich zu bezweifeln, die fanden das wahrscheinlich eher komisch.

Nichtsdestotrotz bieten die Gegend um Kodaikanal tolle Ausblicke und eine wunderschöne Natur, sowie viele freche Affen, die einem schon mal den Hut klauen, wenn man nicht aufpasst. Die Kinder hatten eine Menge Spaß und haben mir versucht, Tamil beizubringen, indem ich einfach nachsprechen sollte, was sie sagen. Der Lerneffekt war zwar nicht vorhanden, aber die Jungs und Mädchen fanden es sehr lustig, zum einen aufgrund meiner Aussprache und zum anderen, weil ich bestimmt auch einige Schimpfwörter nachgesagt habe. Selfies wurden auch viele geschossen, alle Kinder hatten ein Smartphone und eine der Leiterinnen, 20 Jahre alt, besaß sogar ein iPad. Dazu muss man sagen, dass Elektronik hier sogar etwas teurer ist als in Deutschland, die Eltern der Kinder also auf keinen Fall zur Unterschicht zählen.



Eine Angewohnheit aller Inder ist das Kopfnicken, etwa wie bei uns das Kopfschütteln zum „Nein-Sagen“, mit dem Unterschied, dass mit dem Kopf eine Art kleine Acht nachgefahren wird. Das kann alles bedeuten, von „ja“ bis „nein“, über „habe ich verstanden“ oder „habe ich nicht verstanden“, bis zu „ich höre dir aufmerksam zu“. Den tatsächlichen Sinn muss man sich meist aus dem Kontext erschließen und wie stark die Bewegung ist. Das hat bei mir schon zu einigen Missverständnissen geführt, da ich manchmal noch kurz stutze, wenn ich was erzähle und mein Gegenüber dann mit dem Kopf wackelt.

Die folgenden Tage half ich im Schönstattzentrum mit den Vorbereitungen für das Bündnisfest, welches jedes Jahr zur Feier der Gründung Schönstatts zelebriert wird. Ich kontrollierte mit Terance die Zimmer, wischte den Boden und bezog die Betten. Trotzdem kam ich mir recht nutzlos vor, da ich bei den meisten Aufgaben nicht helfen konnte und dann einfach Gitarre spielte oder im Internet surfte.

Am Donnerstag fing dann das Fest mit einer Messe an. Der Generalvikar von Chennai war gekommen und hielt die lebendigste Predigt, die ich je erlebt habe. Ich hörte ihm sogar gebannt zu, obwohl ich nichts verstand. Was diese so lebendig machte, war, dass er mit den Gläubigen sprach und sie animierte mitzumachen, indem er beispielsweise Fragen stellte und wenn sie wer beantworten konnte, bekam er einen Rosenkranz geschenkt. All das wirkte ein wenig wie eine Auktion auf dem Jahrmarkt, vor allem da alles voll mit bunten Lichterketten dekoriert und hell erleuchtet



war. Die Menschen haben für das Fest aufgefahren was geht, kein Wunder, da am Samstag (heute) 2000-2500 Besucher anwesend sein werden. Ich bin gespannt, wie die Messe heute Abend dann aussehen wird.

Eben habe ich auch Father Jose getroffen, den Leiter des Kinderdorfes. Ein bisschen habe ich mich schon mit ihm unterhalten, er ist recht jung und wirkt bisher sehr freundlich. Morgen früh geht es dann los in das Kinderdorf, dann lasse ich Madurai, das Schönstattzentrum, Terance und Sajin hinter mir. Aber nicht für immer, denn Sajin hat mich beispielsweise für Februar schon zu sich nach Hause eingeladen, er wohnt in Kerala in der Nähe von Kozhikode. Ich freue mich schon auf die versprochenen Kokosnüsse und Bergbesteigungen!

Das war mein kleiner Zwischenbericht aus Indien, ich hoffe er hat euch gefallen und ich konnte euch einen guten Einblick in meine erste Woche geben. Nächste Woche geht es dann richtig los, ich berichte euch dann, sobald es etwas zu berichten gibt. Ansonsten könnt ihr auch gerne auf der Facebookseite von bewegenswert e.V. vorbeischaun, da lade ich ab und zu ein paar Bilder hoch und schreibe eine Kleinigkeit.

Liebe Grüße

Euer David